

## Die Magie eines Schaltjahres

Rémi Panossian Trio mit  
Freunden im Jazzclub Cave 61

Von Michaela Adick

**HEILBRONN** Es gibt diese Momente im Leben, in denen man einfach emotional überrollt wird. So muss es dem Franzosen Rémi Panossian ergangen sein, als er Ende der 80er Jahre Michel Petrucciani in einem Konzert erlebte. Welche Vitalität sein an der Glasknochenkrankheit erkrankter Landsmann ausstrahlte, wie er Fingerfertigkeit mit Emotionalität vereinigte. Das wollte er auch, der siebenjährige Knirps.

**Pianist** Über zwei Jahrzehnte sind inzwischen ins Land gegangen, aus dem kleinen Rémi ist der Pianist Rémi Panossian geworden: Doch das Vorbild ist immer noch präsent, auch in seinem Konzert im Jazzclub Cave 61, in dem Panossians Trio aus Toulouse mit Maxime Delporte am Kontrabass und Frédéric Petitprez am Schlagzeug auf zwei deutsche Gäste trifft: den Trompeter Frederik Köster und Nicole Johänntgen an den Saxofonen. Johänntgen wurde einst von Candy Dulfer animiert, es doch einmal mit dem Saxofon zu probieren. Petrucciani, Dulfer: Beide stehen für Emotionalität.

**Fieber** Hoch emotional ist auch der Auftritt dieser Formation, mal als Trio, mal als Quintett. Und das nicht nur in einem Billie-Holiday-Standard wie „You don't know what love is“. Jeder bringt Eigenkompositionen in das Spiel ein. Und die dürfen dann auch schon mal so dröge Titel wie „Schaltjahr“ (Köster) oder „Flugmodus“ (Johänntgen) haben. Doch was Köster aus seiner mäandern-flimmernden Jazz-Suite macht, welch ein Fieber die Saarländerin Nicole Johänntgen an ihrem Sopransax entzündet: Das hat was.

Das Trio weiß zu reagieren. Wenn Köster zu einer Hommage an den japanischen Autor Haruki Murakami ansetzt, antwortet es mit einem expressionistischen, in der Formsprache japanisch anmutenden Zwischenspiel. Und nennt es dann „Ein Haus aus Holz“. Gut pariert.

**HEILBRONNER  
STIMME** www.stimme.de

Redaktion Kultur/Freizeitstimme  
Allee 2 | 74072 Heilbronn  
Tel. 07131 615-0 | Fax 07131 615-435  
-282 Leitung: Andreas Sommer ..... as  
-276 Uwe Grosser ..... gro  
-334 Claudia Ihlefeld ..... cid  
-401 Marita Kackemeister ..... kac  
E-Mail kultur@stimme.de



Neun Gefangene, ein Projekt: Nadja Raszewski (Mitte) bei den Proben zu dem Tanzstück „Gated Community“ im Heilbronner Knast.

Foto: Andreas Veigel

## Tanz hinter Gittern

**HEILBRONN** Nadja Raszewski aus Berlin probt mit Häftlingen in der Justizvollzugsanstalt

Von unserer Redakteurin  
Claudia Ihlefeld

Oliver ist aus dem Alter raus, sich „belächeln zu lassen“. Zwei Worte hat der 46-Jährige für die übrig, die sich abfällig über das Tanzprojekt äußern: „Besser machen.“ Wegen Bankraub sitzt der Österreicher aus Kufstein in der Steinstraße und ist einer von neun Männern, die mit der Berliner Choreographin Nadja Raszewski in der JVA Heilbronn ein Stück erarbeiten. Seit Anfang April proben die Häftlinge, „Gated Community“ lautet der Titel dieses ungewöhnlichen Unternehmens, das im Rahmen des Festivals „Tanz! Heilbronn“ im Mai aufgeführt wird: nicht im Theater, sondern im Knast. Zwischen 26 und 55 Jahre alt sind die Männer, aus verschiedenen Nationen, mit sehr unterschiedlichen Lebenswegen.

**Vorurteile** Im März hatten sie sich auf einen Aushang im Gefängnis hin gemeldet für ein erstes Treffen, ein Casting, bei dem Nadja Raszewski das Projekt erklärt und auch gleich begonnen hat mit ersten Bewegungsimprovisationen im Raum. Oliver, der körperlich fit bleiben will und sich generell für Theater und

Tanz interessiert, hat sich von Raszewskis Energie mitreißen lassen. „Sonst hätte ich aufgehört.“

Was Kreativität bedeutet, „wenn etwas aus dem Nichts entsteht, diese Erfahrung habe ich bisher noch nie gemacht“, schwärmt Haiman. 26 Jahre ist der gebürtige Iraker, der am Bodensee aufwuchs. Nach Wuppertal und Ravensburg ist Heilbronn die dritte Station während seiner fünfjährigen Haftstrafe.

Von der Vielfalt des Tanzes in den Kulturen erzählt Haiman, und wie stark ihn der individuelle Ausdruck fangen nimmt. „Da sieht man, dass viel mehr in einem steckt“, sagt der junge Mann. „Schade, dass nach einem Monat Schluss ist.“ „Wir bräuchten eine zweite Nadja“, fügt er hinzu.

Männer, die tanzen: Das weckt grundsätzlich Vorurteile. Aber Mörder, Vergewaltiger, Betrüger, Drogenhändler? Lauter Weiße? Vier Wochen lang entwickeln die Häftlinge ein Tanzstück aus fertigen und selbst geschriebenen Texten, aus Bewegung, Stimme, Musik – und mit der Kraft der Improvisation.

„Man braucht ein breites Rückgrat“, weiß Hans-Jörg: um sich der

Frotzeleien der Mithäftlinge zu wehren. Der 48-Jährige, der sich als „Mutter der Compagnie“ bezeichnet, sitzt wegen eines Betrugsdelikts und ist froh, der Tristesse des Gefängnisalltags zu entfliehen. „Etwas Neues machen“ war denn auch sein Motiv, sich auf das Tanzprojekt einzulassen. Musik liegt dem ehemals aktiven Guggenmusiker sowie so. Dass er nach den ersten zwei Wochen Tanztraining bereits vier Kilo abgenommen hat, nimmt Hans-Jörg

als netten Nebeneffekt. „Wir machen ein Warm Up und eine knappe halbe Stunde Probensituation für die Presse. Dann ist Zeit für Fragen.“ Nadja Raszewski klatscht in die Hände, die Männer stellen sich im Kreis auf. „Einen Augenblick Augen schließen. Abrollen, langsam. In die Hocke, Handstand markieren. Aufrollen. Arme strecken, fallen lassen. Wir versuchen das Ganze nochmal synchron. Und zack.“ Von Montag bis Freitag, 13 bis 17 Uhr, wird trainiert, an diesem Dienstag wird „Gated Community“ im sogenannten Multifunktionsraum vorgestellt. Die eigentliche Aufführung am 9. und 11. Mai ist in der Gefängnis-Turnhalle.

„Ich sehe Nadja als Dompteurin, die mit Raubtieren arbeitet.“

Häftling

„Das Publikum, das ihr erreichen wollt, stellt ihr euch hier vorne vor. Laut und deutlich also, jeder spricht jetzt seinen Satz“, hat Raszewski ihre Männer im Griff. Sascha beginnt und liest aus „Der undankbare Sohn“ der Brüder Grimm, nach und nach stimmt ein anderer ein. Bis alle aufstehen und der Tanz beginnt.

Mal als Nahkampf, mal als Miteinander werden Bewegungsabläufe markiert zu einem Musikmix aus Genesis, Shaban und Käptn Peng, Songs aus dem Soundtrack des Films „Matrix“ werden eingespielt, die Erkennungsmelodie des Bond-Klassikers „Goldfinger“ folgt später. Mittendrin: Nadja Raszewski und ihre Assistenten Lionel und Selina, die mittanzten, vortanzten, anstacheln, aufmuntern, besänftigen.

„Ich sehe Nadja als Dompteurin, die mit Raubtieren arbeitet. Es kann jede Zeit etwas passieren“, zollt der 36-Jährige, der namentlich nicht genannt werden will, Raszewski seinen Respekt. „Sie hat was, sie ist die Richtige, die das hier machen kann.“

**Aufführungen in der JVA**

Am 9. und 11. Mai, 17 Uhr, Steinstraße 21, Anmeldung bis 2. Mai mit Name und Adresse an der Theaterkasse Heilbronn.

## Tipps gegen zu viel Stress

**GESUNDHEIT** Richtig viel Stress – und das über lange Zeit. „Das ist nicht gut für einen Menschen“, erklärt Fachmann Joachim Kugler. Denn bei Stress muss der Körper viel leisten. „Eine Zeit lang kann der Körper das, aber eben nicht auf Dauer.“

Wichtig ist, Stress zu verringern. Dabei hilft manchmal schon eine gute Planung. „Zum Beispiel in der Schule. Da kann sich ein Schüler einen Zwei-Wochen-Plan aufstellen“, sagt Kugler. In den Plan trägt man etwa alle Klassenarbeiten ein, von denen man weiß. Dann schaut man, wann welche Arbeit dran ist und wann man am besten mit dem Lernen beginnt. „Überlegt auch: Wie viele Aufgaben reichen, um zu üben. Müssen es sehr viele sein? So hat man wieder Zeit für anderes.“ dpa

**Kontakt zur Kinderstimme**  
Kinderstimme  
Postfach 2040, 74010 Heilbronn  
oder E-Mail an:  
Kinderstimme@stimme.de

## Warum Jäger auf Tiere schießen

**UMWELT** Auch für Umweltschützer ist die Jagd nicht unbedingt schlimm

Die Sonne geht langsam unter, auf der Wiese am Waldrand wird es dämmrig und still. Nur in den Bäumen raschelt es hin und wieder. Da! Ein Reh tritt aus dem Gebüsch, weiter hinten noch eins. Erich Loserth ist ganz leise. Er sitzt auf seinem Hochsitz. Von dort oben hat er einen weiten Blick und kann die Tiere gut erkennen. Die Rehe, die er sieht, beobachtet er zum Teil schon seit Jahren. Erich Loserth ist nämlich Jäger. Sein Hochsitz aus Holz und dicken Ästen steht in Zangberg, einem Ort in Oberbayern.

Erich Loserth trägt über seinen Stiefeln feste Hosen zum Schutz vor Dornen und spitzen Ästen. Auf dem Kopf sitzt ein Hut und um den Hals hängt ein Fernglas. Oft hat er sein Gewehr dabei. Damit schießt er auch auf Tiere.

Das hört sich für viele Menschen grausam an. Manche lehnen die Jagd deshalb ab. Sie finden, dass die Tiere auch das Recht haben sollten, ungestört zu leben. Naturschützer



Der Jäger Erich Loserth ist oft in seinem Revier unterwegs. Manchmal muss er auch ein Tier töten, denn die Jagd ist bei einigen Arten wichtig.

Foto: dpa

sagen aber: Bei bestimmten Tieren ist die Jagd wichtig. „Rehe und Hirsche etwa gehören zur Natur, aber nicht in zu großer Zahl“, erklärt der Naturschützer Ralf Straußberger. „Wenn es sehr viele Rehe und Hirsche in den Wäldern gibt, fressen sie viele kleine Bäumchen. Dann kann

kein Wald mehr nachwachsen.“ Früher wurden viele Wildtiere von Bären, Wölfen und Luchsen gefressen. Diese Tiere gibt es bei uns kaum noch, sie sind fast ausgerottet. „Deshalb müssen heute die Jäger Rehe und Hirsche jagen, damit die Tiere nicht überhandnehmen.“

**Hintergrund**

**Regeln für Jäger**

Jäger dürfen nicht einfach so in ihrem Revier schießen, wie sie wollen. Sie müssen sich an Regeln halten. Sie dürfen zum Beispiel nur eine bestimmte Zahl an Tieren schießen. Wie viele das sind, bestimmt eine Behörde. Damit soll verhindert werden, dass es nicht zu viele und nicht zu wenige Tiere gibt. Außerdem gibt es Zeiten, in denen Wild geschützt ist – die Schonzeiten. In diesen Zeiten bringen die Tiere etwa ihre Kinder zur Welt und ziehen sie auf. Schonzeit ist auch im Winter, wenn es wenig Nahrung für die Tiere gibt. dpa

Der Naturschützer sagt aber auch: Es gibt viele Dinge, die sich bei der Jagd ändern müssen. Etwa die Regeln dafür, welche Tierarten die Jäger schießen dürfen. „Wir Naturschützer sind etwa dagegen, dass Jäger manche Tierarten abschießen dürfen, die bedroht sind.“ dpa

## NACHRICHTEN



Mittwoch,  
24. April 2013

ANZEIGE

### Der weinende Baum

Gummi ist ein wahres Alltagsprodukt. Er ist im Haushalt ebenso zu finden wie in der Industrie. 40 Prozent der Weltgummiproduktion basieren auf Naturkautschuk. Caa-o-chu (weinender Baum) nannten die Maya den Kautschukbaum. Wird dessen Rinde aufgeschnitten, fließt eine milchartige Flüssigkeit heraus: Latex. Durch Vulkanisation wird daraus der Gummi, wie wir ihn kennen. Mehr zum Thema Chemie im Alltag findet ihr in der neuen Sonderausstellung „Das C-Team... auf der Spur der Moleküle“ die ihr seit 14. Dezember besuchen könnt.



Foto: experimenta

www.experimenta-heilbronn.de

**experimenta**  
entdecken erleben erkennen